

Die Familie Cahn



Foto: Nathan Cahn (Archiv Jessurun/Amsterdam)

Quellen zum Text: Archiv der Stadt Hattingen

Recherche: Lars Friedrich

Die Familie Cahn

Die Wurzeln der Familie Cahn lassen sich in das rheinische Friesheim verfolgen. Hier machen sich Mitglieder der Familie schon früh auf dem Immobilienmarkt einen Namen.

Um 1770 wird in Friesheim Nathan Joseph Cahn geboren. Sein Enkel Nathan, genannt Norbert, kommt 1846 ebenfalls dort zur Welt. Er heiratet später die Hattinger Jüdin Amalie Schmidt. Ihr Vater Salomon ist mit Sybilla Cohen, der Witwe des Hattinger Kaufmanns Gumpertz, verheiratet.

1856 kauft Salomon Schmidt für 1.000 Rheinische Thaler das Bügeleisenhaus und richtet dort ein privates Schlachthaus und einen Metzgerladen ein – einen öffentlichen Schlachthof gibt es in Hattingen erst kurz vor der Jahrhundertwende.

Das Haus am Haldenplatz geht 1872 in den Besitz von Schmidts Tochter Amalie und deren Mann Norbert Cahn über, der die Metzgerei zusammen mit seinem Sohn Carl weiterführt. 1907 erwirbt Norbert ein Nachbarhaus und verlegt das Ladengeschäft. Das Bügeleisenhaus dient fortan als Mietshaus.

1910 übernimmt Carl Cahn nach seiner Heirat mit Amalie Mayer die Leitung der väterlichen Metzgerei. Obwohl das Schwein nach dem jüdischen Speisegesetz ein nichterlaubtes Tier ist, schlachten und verkaufen Cahns das nicht-koschere Fleisch und erschließen sich so Kundenkreise außerhalb der jüdischen Gemeinde.

1938 verkauft Carl Cahn „in vollkommen freier Übereinstimmung“ seine „Rind- und Schweine-Metzgerei mit elektrischem Betrieb“ an den Metzger Wilhelm Stratmann. Nach einer Immobilienabwertung durch das Landratsamt und abzüglich einer Resthypothek zahlt Stratmann mit 12.040 Reichsmark letztlich weniger als die Hälfte des ursprünglich vereinbarten Kaufpreises. Mit der Geschäftsübergabe am 1. November 1938 ist die „Entjudung“ der 1857 am Haldenplatz von Salomon Schmidt gegründeten Traditionsmetzgerei vollzogen.

Amalie und Carl Cahn wollen nach dem Verkauf der Metzgerei, den Novemberpogromen und der damit verbundenen Inhaftierung Carls im KZ Sachsenhausen auswandern. Im Spätherbst 1939 beantragen sie in Berlin beim chilenischen Konsulat ein Ausreisevisum. Warum Amalie und Carl Cahn Hattingen doch nicht verlassen, ist nicht bekannt.

Im Juni 1941 werden sie in das Hattinger „Judenhaus“ in den Ruhrwiesen umgesiedelt, von wo sie am 28. April 1942 amtlich abgemeldet werden. Mit dem zweiten Deportationszug aus dem Regierungsbezirk Arnsberg kommen sie in das Ghetto Zamość bei Lublin. Dort werden sie wahrscheinlich direkt nach ihrer Ankunft ermordet.

Und Carl Cahns Geschwister?

Bertha Cahn, seit 1903 mit dem Viehhändler Nathan Mendel aus Linnich verheiratet, emigriert in die Niederlande. Sie wird 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort am 27. November 1942 ermordet.

Rosalie Cahn, seit 1911 mit dem Viehhändler Abraham Kamp verheiratet, lebt in Köln. Sie emigriert in die Niederlande. Von dort wird sie 1943 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und dort am 23. Juli 1943 ermordet.

Selma Cahn, seit 1928 mit dem Metzger und Viehhändler Alfred Abraham verheiratet, muss am 19. Dezember 1940 ihre Wohnung in Duisburg verlassen und in ein „Judenhaus“ umziehen. Am 11. Dezember 1941 werden beide von dort in das lettische Judenghetto Riga deportiert und dort 1942 ermordet.

Johanna Cahn, Selmas Zwillingsschwester, ist seit 1913 mit dem Viehhändler Albert Perlstein verheiratet und lebte in der Eifel. 1938 verkaufen sie ihren Besitz, fliehen und tauchen in Frankreich unter. Albert Perlstein stirbt 1968, Johanna 1972.

Julie Cahn verstirbt 1878 im Alter von einem Jahr, Hedwig Cahn 1930 mit 49 Jahren an einem Herzschlag.

Von sieben Kindern der Familie Cahn werden vier von Nationalsozialisten ermordet.

Das Haus am Haldenplatz

Die Lage des Gebäudes zwischen Fernhandelsweg, Rathaus und Kirchplatz lässt vermuten, dass sein Erbauer Wilhelm Elling dem finanzkräftigen Stand der Kaufleute angehört. Zumindest reicht sein Vermögen, gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges das Haus um einen trapezförmigen Anbau zu erweitern. Seither erinnert der eigenwillige Grundriss an ein Plätteisen, was dem Gebäude um 1900 den Beinamen Bügeleisenhaus einbringt.

Wenige Tage nach den Novemberpogromen 1938 und zuletzt im Januar 1939 versucht der Heimatverein Hattingen, das Bügeleisenhaus in seinen Besitz zu bringen und beantragt bei der NSDAP-Ortsgruppe die „Arisierung“ des Gebäudes. Nach der Deportation der jüdischen Besitzer wird das Haus zunächst 1941 dem Oberfinanzpräsidenten von Westfalen zur Verwertung übertragen.

Da sich im Juli 1942 wegen des schlechten baulichen Zustandes jedoch kein Käufer mehr findet, erfolgt die Enteignung der Immobilie zugunsten des Deutschen Reiches. 1945 kommt das heruntergekommene, im Krieg jedoch kaum beschädigte Gebäude in den Besitz der Jewish Trust Corporation (JTC). Obwohl der Abriss unvermeidbar scheint, werden noch bis zum Beginn der 1960er Jahre Kriegsflüchtlinge und Heimkehrer dort untergebracht – zeitweise bis zu sieben Familien.

1953 verhandelt der erste Nachkriegs-Vorstand des Heimatvereins Hattingen mit der JTC über den Kauf des Hauses, und am 11. Juli 1955 erwirbt es der Verein für 2.000 Mark mit dem Ziel, nach der Sanierung dort ein „Heimatzentrum“ für Flüchtlinge und Vertriebene einzurichten. Bis zu dessen Eröffnung 1962 werden u. a. die Verschieferung der Giebelseite entfernt, der vorgelagerte Stall abgebrochen und die großen Fenster zurückgebaut. Nur die Treppenanlage in der Halle und das Schaufenster der Metzgerei bleiben nahezu unverändert.

Jüdisches Leben in Hattingen

21. September 1484

Die Worte „des Joden gude“ in einer Verkaufsurkunde könnten der erste bekannten Hinweis auf Juden in Hattingen sein.

8. Dezember 1498

Landesherr Herzog Johann II. von Kleve-Mark verfügte in seinem „Judenprivileg“ die Vertreibung der jüdischen Familie aus Hattingen, verbietet dauerhaft jegliche zukünftige Wiederansiedlung und untersagt den Juden, in Hattingen ihren Geschäften nachzugehen oder gar ein Handwerk auszuüben.

April/Mai 1809

Erste Wiederansiedlung eines Juden in Hattingen.

1816

Mit einem „Lehrer und Kirchendiener“ lässt sich ein konkreter Hinweis auf jüdische Religionsausübung in Hattingen nachweisen.

7. Juni 1871

Grundsteinlegung für das Gemeindezentrum (Synagoge und Schule) an der Bahnhofstraße.

13. September 1872

Festliche Synagogenweihe.

1. April 1933

Nationalsozialistischer Boykott-Tag gegen Geschäfte jüdischer Eigentümer.

9. März 1933

Erste Ausschreitungen gegen jüdische Geschäfte.

9. November 1938

Zerstörung der Hattinger Synagoge und Plünderung jüdischer Geschäfte und Wohnungen.

4. März 1939

Die Zeitung „Heimat am Mittag“ verkündet anlässlich des Abrisses der zerstörten Synagoge: „Hattingen ist judenfrei“.

26. Juni 1941

Zwangsumsiedlung Hattinger Juden in das „Judenhaus“, die alte Gewehrfabrik an der Ruhr.

April 1942

Alle 24 bei den drei Transporten des Jahres 1942 deportierten Hattinger Juden werden im Osten ermordet.

Juli 1987

Einweihung des „Synagogenplatzes“ mit dem Denkstein „Gegen das Vergessen“